



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. 3 W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zehlung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

57.

Sonnabend, 17. Juli.

1841.

## Cäsars Tod oder die Deputirtenwahl.

(Beschluß.)

In dem dunkelsten Winkel des Speisesaales stand ein mit Utrechtter Sammet überzogenes, weiches, tiefes Kanapee, ein rechtes Verdauungskanapee, für Tafelhelden, wie unser Freundespaar, recht geschaffen. Ravelet und Cäsar Troquet schlichen nach aufgehobener Tafel instinktmäßig zu diesem Kanapee, ließen sich auf demselben nieder und bald lag Cäsar im tiefsten Schlafe. Der Advokat würde es höchst wahrscheinlich dem Freunde nachgemacht und den Gesetzen der Delikatesse getrozt haben, wenn der Doktor ihm freien Willen gelassen hätte. — Das Essen war spät angegangen und hatte ungewöhnlich lange gedauert. Es war ein schöner Sommerabend. Die Sonne ging unter und der Schein der Abendröthe, welche außen noch Alles in ziemlich hellem Lichte zeigte, verbreitete über den Speisesaal ein trügerisches Hellsdunkel. Die Saalfenster gingen nach dem Garten hinaus und Troquet, Katharine und Prosper athmeten die duftige Kühlung, welche aus dem Garten aufstieg, ein. Der Doktor ging ab und zu; plötzlich jedoch trat er zu seinem Messen und flüsterte demselben ins Ohr: »Rach', daß Ravelet einen Augenblick aufsteht und zu euch tritt.« — »Wozu das?« — »Das geht dich nichts an. Thue, was ich dir sage, und schnell, sonst schläft er ein.« »Herr Ravelet,« begann jetzt Prosper mit lauter Stimme, »haben Sie denn

unfern großen Cactus schon gesehen? O sehen Sie doch!“ — Navelet erhob den schwer gewordenen Kopf, rieb sich die Augen und schwankte schlaftrunken zum Fenster, wobei er jedoch Alles aufbot, daß keiner sähe, wie er schwankte und wie schwer ihm das Gehen und Stehen würde. Er sah in den Garten und betrachtete das kuriöse Gewächs, oder er that wenigstens, als ob er es betrachtete. Nach einigen Exclamationen der Verwunderung über die eigenthümliche Schönheit des Gesehenen, begann er den Rückzug zu den Annehmlichkeiten des Kanapee.

Während Navelets unfreiwilligem Auszuge ans Fenster setzte sich der Doktor auf Cäsars Platz und schob Cäsar auf Navelets Platz; und er bewerkstelligte dies Manöver so rasch, gewandt und sanft, daß das träge Vieh bei dem Umzuge entweder gar nicht erwachte oder doch auf der Stelle wieder einschlief. Jetzt kam Navelet herzugeschwankt, die Augen fielen ihm zu und als er fühlte, daß er am Kanapee sei, so that er sich weiter keine Gewalt mehr an, sondern warf sich behaglich in die erlehnte Ecke. Ein geller Schrei, der jedoch sogleich in ein dumpfes Murren und Surzeln überging, durchdrang den Saal. »Mein Gott, was ist das?“ fragte der Doktor aufspringend. — »Cäsar! Cäsar!“ schrie Katharine vom Fenster aus und flog wie der Blitz zum Kanapee. — »Nun, Freund, so sehen Sie doch auf!“ sagte der Doktor zu Navelet, der mit Händen und Füßen arbeitete, um das verlorne Gleichgewicht wieder zu erlangen. — »Sie warfen sich auf meinen Cäsar, Herr!“ rief die schwer verletzte alte Jungfer. — »Aber um des Himmels willen, Fräulein Katharine,“ stammelte Navelet, als er endlich wieder auf den Füßen stand.

Katharine hatte nur Augen für ihren Liebling, den sie jetzt auf den Arm nahm und ans Fenster trug. Der Hund gab kein Lebenszeichen mehr von sich: armer Cäsar, unglückliche Katharine; unseliger Navelet! »Doktor, Doktor!“ rief Katharine jetzt mit dumpfer Stimme, und der Doktor nahm das Thier, untersuchte es und antwortete nach einer Pause, in welcher Allen der Athem stockte: »Ach, mein bestes Fräulein, dem armen Cäsar ist das Genick gebrochen; dies führte auf der Stelle den Tod herbei. Bedenken Sie doch, welch ein Gewicht ein so stattlicher Mann hat, wie Herr Navelet! . . . Doch ein Frost bleibt uns Allen bei dem plötzlichen Hinscheiden,“ schloß der Arzt mit salbungreichem Pathos, »der Unglückliche ist schmerzlos verschieden.“ — Diese Trostgründe hatten bei Katharine aber die entgegengesetzte Wirkung; Verzweiflung faßte sie; außer sich fuhr sie auf Navelet los, Ihr Auge sprühte Zornessunken; und in der einen Hand Cäsars Leiche, die andere geballt, rief sie: »Sehen Sie hier das arme Opferlamm! Sein Tod ist Ihr Werk; Sie haben ihn auf dem Gewissen! Wehe Ihnen! . . . Vater, o führe mich fort! Hinweg von hier! Ich kann den Anblick des Mörders meines Cäsars nicht länger ertragen.“ — »Darf ich Ihnen, Verehrtester, als Freund rathen? Ich glaube, Sie thun am Besten, wenn Sie das Feld räumen.“ — Navelet verabschiedete sich schweigend. Dieser Coup war ihm in alle Glieder gefahren; er war zu unverhofft, zu plötzlich aus allen Himmeln herabgestürzt.

Als Navelet fort war, sank Katharine ohnmächtig auf das Kanapee: Prosper brachte sie mit kölnischem Wasser wieder zu sich. Als sie wieder athmete, reichte ihr Prosper ein Glas Zuckerwasser. — »Danke, danke!“ sagte Katharine mit matter Stimme; »wir werden ihn einbalsamiren lassen, nicht

so?“  
Wir nicht

Speisefaa  
»Sehr fei  
lichkeit.“  
ser. Aber  
hin Sie  
einverst  
die verwo  
Ihnen so  
mir den  
Jemand  
Weg zu  
immer g  
verliebt:  
er haben  
Ich steh

D  
Schon h  
Parteien  
Prosper  
Doktor  
Lust ha

Wir  
ten her  
diese B  
sind nä  
hungen  
Thieris  
Mensch  
Nämlic  
der sta  
theoret  
Jockey  
Alles a  
dem G  
Hunge  
auf da  
Das R  
mitunt  
ziehen

so? — »Ihr ergebenster Diener!« antwortete Prosper, den das vertrauliche Wir nicht wenig in Verlegenheit setzte.

Während dessen hatte Herr Troquet den Doktor am andern Ende des Speisesaales bei Seite genommen. — »Fein eingefädelt!« begann der Wechöler, »sehr fein, Doktor! Ich habe allen Respekt vor Ihrer Klugheit und Geschicklichkeit.« — »Wie so, Freund? Ich verstehe Sie nicht.« — »Ich Sie desto besser. Aber darum keine Feindschaft! Hören Sie, Doktor, ich merkte längst, wohin Sie zielten, jetzt weiß ich auch das Wie und ich habe Grund, mit Ihnen einverstanden zu sein. Ueber Cäsars Tod bin ich, unter uns gesagt, sehr froh; die verwöhnte Bestie hat mich genug geplagt. In Betreff der Heirath muß ich Ihnen sagen, daß ich keine Berehlichung meiner Tochter wünsche, denn wer sollte mir den Haushalt führen? Auch glaube ich nicht, daß Katharine so leicht mit Jemand glücklich würde. Dennoch hatte ich es für Vaterpflicht, ihr nichts in den Weg zu legen, wenn sie dennoch heirathen will. Jetzt hat sie, glaube ich, für immer genug. Ihr Neffe ist, wie ich außerdem längst weiß, in eine Pariserin verliebt: mag er glücklich mit ihr werden! Meine Stimme als Deputirter soll er haben, versteht sich, unter gewissen Bedingungen. Doch davon morgen mehr. Ich stehe Ihnen für Prosper's Wahl!«

Der Doktor war glücklich. Troquet hielt Wort und Prosper gleichfalls. Schon hat er in der Deputirtenkammer zwei Ministerien stürzen helfen und alle Parteien in unserem südfranzösischen Städtchen sind mit der Wahl zufrieden. Prosper hat sich längst verheirathet und sein erstgeborener Sohn heißt, auf des Doktors Betrieb, Cäsar. Katharine ist hierüber so entzückt, daß sie nicht wenig Lust hat, das Kind dermald einst zu ihrem Universalerben einzusetzen.

— \* —

### Pferderennen.

Wir lesen im Gesellschaftler: »Wir haben jetzt wieder von verschiedenen Seiten her von Pferderennen gehört und gelesen und zugleich daraus ersehen, daß diese Feste jede lebendige, volkstümliche Bedeutung verloren haben. Pferderennen sind nämlich weiter nichts als Karikaturen und gänzlich entgeistigte Abschwägungen mittelalterlicher Turniere, und das einzig Gesunde dabei ist noch das Thierische, das Pferde-Examen um ihre physische Schnelligkeit und Kraft. Das Menschliche, was sich daran knüpft, steht allerdings in Wahlverwandtschaft damit. Nämlich Vollblut spielt hier die Hauptrolle. Ergötzt ist es nun aber, wenn der Stammbaumreiche Aristokrat den praktischen Antheil ganz aufgibt und sich nur theoretisch mit dem Spiel in Verbindung setzt. Praktisch müssen Kutscher und Jockeys die Ritterlichkeit üben; zu die'm Zwecke werden Sporen, Stiefeln und Alles an ihm vollblütig gemacht, nur nichts in ihm, denn er muß vorher mit dem Gaulte gemeinschaftlich eine Abmagerung durchmachen, eine siebenwöchentliche Hungerkur bestehen, um sich nun windhundleicht mit bunter Falt und Kappe auf das hungrige Pferd zu setzen und durch dieses zu siegen oder zu erliegen. Das Volk, diese imaginäre Größe, diese ungeprägte Münze, nach der man mitunter rechnet, ohne sie zu haben, läßt sich von der romantischen Idee hinzuziehen, als gäb' es ein Volksest. Die Neugierigen, die sich übrigens hiebei sehr

verminderten, sehen Pferde laufen, trinken Schnaps und schlucken Staub, lassen einige Witze los und gehen dann wieder nach Hause. Das war also das Volkfest. Wir fühlen keine Sympathien mehr für Karrikaturen des Mittelalters, die noch dazu nicht einmal als Ueberbleibsel deutscher Ritterlichkeit erscheinen, sondern — doppelte Karrikaturen — Karrikaturen der englischen Pferderennen sind.\*

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Korrespondenz.

**Preßburg.** (Gasthäuser. — Fleischer. — Theater. — Kirchenmusikverein.) Man findet in Preßburg eine zwar noch nicht, wie in andern Hauptstädten, so vollkommene, aber doch sichere und erträgliche Unterkunft in ziemlich ordentlichen Gasthöfen; obwohl es mitunter Wirthe gibt, die da meinen, daß sie dem Reisenden eine Gnade erzeigen, wenn sie ihm erlauben, sein gutes Geld bei ihnen für ihre schlechte Kost u. oft noch schlechtere Zimmer zu verzehren. Wer einmal Wirth ist, sollte, wie mich dünkt, kein anderes Interesse haben, als sein Haus beliebt zu machen, um sich recht viel Kunden zuzuziehen. Man hält gewöhnlich die Preßburger Gasthöfe für wohlfeiler als die Pesther, aber dem ist nicht so, denn die Absteigquartiere, wie auch die Tafel, halten ziemlich gleiche Preise. Zu den vorzüglichsten Gasthöfen in Preßburg gehören jene »zum rothen Ochsen«, »zum grünen Raume«, »zur Sonne«, »zur goldenen Rose«, »zum Schwan«, »zum Reichspalatin.« Der Gasthof »zum rothen Ochsen« ist in jeder Hinsicht empfehlenswerth. Auch geruheten Se. k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Albrecht, so oft Höchstderselbe in den Jahren 1838 und 1840 von Pösting nach Preßburg kam, immer daselbst abzustiegen; nicht minder nehmen auch der k. k. General der Kavallerie und Kommandirender in Ungarn, Herr Baron von Lederer u. andere hohe

Personen bei jeder Durchreise das Absteigquartier daselbst. — Um jede Vorbereitung beim Fleischabwägen zu vermeiden, und die Fleischhauer auf eine gerechte Art davon abzuwenden, auch den vielen diesfälligen Beschwerden und Klagen Einhalt zu thun, hat der löbliche Stadtmagistrat dagegen ein unschuldiges Mittel, welches seit Kurzem in Wirksamkeit getreten, erfunden(?), nämlich: Es steht vor jeder Fleischbank ein kleines Tischchen, darauf die Wage, das Gewicht und eine Tafel, auf welcher ungarisch und deutsch deutlich geschrieben steht: »Es steht Jedermann frei, hier das gekaufte Fleisch zu abwägen, und das vielleicht abgehende zu fordern; mit der Entfernung hört jede weitere Haftung auf.« \*) — Das seit mehreren Wochen gesperrte Theater ist wieder am 27. Juni mit dem Stücke: »Wast, oder die böhmischen Amazonen«, welches sechs Mal nach einander gegeben wurde, eröffnet worden. Viel Ehre gebührt der Theaterdirektion, welche dieses Stück mit einem an Verschwendung gränzenden Kostüme ausstattete, und die ungeheure Suite von beinahe 80 Personen von Wien nach Preßburg mit großen Auslagen kommen ließ. Man kann daher die Gelegenheit nicht versäumen, dieses Lob im Namen aller ächten Theaterfreunde zu wiederholen. Ausstattung

\*) In Pest nichts Neues u. hat auch, als es neu war, nichts Neues erstrebt.

und Spiel  
jedemal  
29. Jun  
ist in der  
die Messe  
schel, von  
Bereinkmi  
und solen  
Dieses u  
Fonsküt,  
Abgebroch  
Zusammen  
ligen Sei  
zu werden  
ein durch  
und Thä  
sen Reich  
seinen gu  
hat, so t  
berkel W  
guten un  
Was die  
lang, so  
Somasch  
sie ist no  
reinen C  
außerord  
tigkeit,  
ten in v  
bewertste  
Anerken

Et  
schon er  
Noch bi  
Morgen  
bindung  
halt u.  
Frankl  
eine ne  
Wien«,  
in Wi  
»Delzu  
in der  
tdr be

und Spiel gefielen ungemein, u. wurden jedesmal mit Beifall überhäuft. — Am 29. Juni, am Peter und Paul-Feste, ist in der Domkirche zum heil. Martin die Messe in Es-dur von Wenzl Tomaschek, von 90 zu dieser Kirche gehörigen Vereinsmitgliedern, auf eine erhabende und solenne Weise produziert worden. Dieses unübertreffliche und befeelende Tonstück, worin nichts Hartes, nichts Abgebrochenes, nichts ohne den genauen Zusammenhang ist, pflegt in diesem heiligen Tempel mehrmal jährlich gegeben zu werden. Da dieser Kirchenmusikverein durch sein Bestreben, Beharrlichkeit und Thätigkeit nicht nur in diesem edlen Reiche, sondern auch im Auslande seinen guten Ruf rühmlich beurlundet hat, so läßt sich in jeder Beziehung bei dergleichen Produktionen immer auf einen guten und effektvollen Erfolg schließen. Was die Bezifferung der Orgel anbelangt, so muß man gestehen, daß Herr Tomaschek nichts zu wünschen übrig ließ; sie ist nach Grundsätzen der Kunst des reinen Satzes in der Musik mit einer außerordentlichen Akkuratess und Leichtigkeit, die man leider in unsern Zeiten in vielen ähnlichen Werken vermißt, bewerkstelligt, und verdient eine wahre Anerkennung. Jos. F u v o r a.

### Literatur.

**Literarische Streifzüge.** Wie schon erwähnt, übernimmt Joh. Nep. Regl die Redaktion des »österreichischen Morgenblattes«; seine vielseitigen Verbindungen versprechen einen reichen Inhalt u. große Abwechslung. — L. Aug. Frankl soll mit Beginn des künft. Jahres eine neue Zeitschrift: »Omnibus für Wien«, herausgeben. — Joh. Nep. Passy in Wien ruft die religiöse Zeitung: »Delzweige« wieder ins Leben, welche in der Medjitarissen-Buchhandlung, unter der Firma: »Neue Delzweige«,

ebenso erscheinen wird. — Das religiöse Taschenbuch »Giona«, welches mehrere Jahre nicht erschien, wird neuer wieder bei F. Pfautsch in Wien an das Licht treten und soll vorzügliche Aufsätze von Seidl, Vogl, Bockstein, Waldow und vielen Andern enthalten. — Zedlig's »Totentränze«, mit schönen Litographien geschmückt, haben die Presse verlassen und sind in wenigen Tagen bei Joh. B. Wallischhauser in Wien zu haben. — In derselben Buchhandlung sollen auch Prechtlers neuere Gedichte erscheinen. — Die Novellen von Pfundheller (einem der talentvollsten jüngern Erzähler Wiens) edirt die Arnoldsche Buchhandlung in Dresden. — Das zweite Heft des »österreichischen Odeons«, herausgegeben von Carlopago, erscheint noch im Laufe dieses Monats bei C. Ueberreiter in Wien. — In Petersburg erscheinen in französischer Sprache folgende Blätter: Mémoires de l'Académie Impériale de St. Petersbourg. — Bulletin scientifique, gleichfalls von der Akademie herausgegeben, und erscheint zwanglos. — Journal de St. Petersbourg, Politischen Inhalts, vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten herausgegeben, und erscheint dreimal wöchentlich in Folio. Le Messenger de St. Petersbourg, wöchentlich ein Bogen; ein der Literatur gewidmetes Blatt, das die Zeitung begleitet. — Revue étrangère, zwei Mal im Monate ein Heft, das Auszüge aus der neuesten französischen Literatur mittheilt. — In Moskau erscheint: Bulletin scientifique de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. — In Odessa: Journal d'Odessa, politischen Inhalts. — In deutscher Sprache: St. Petersburgische Zeitung, sechsmal wöchentlich mit Intelligenzblättern. — St. Petersburgische Handelszeitung, drei Mal wöchentlich. — St. Petersburgischer Preis-Courant sammt Verzeichniß der vorzüg-

lichsten in St. Petersburg eingeführten Waaren. (Erscheint auch in englischer Sprache.) Nordisches Centralblatt für die Pharmazie. Zwei Mal monatlich ein Bogen. Enthält nur Auszüge aus den deutschen und französischen pharmazeutischen Blättern. — In Dorpat erscheinen: Evangelische Blätter. — Dorpater Zeitung. — Das Inland. — Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit Rußlands. — In Kronstadt: Liste der importirten Waaren und Schiffeliste. (Erscheint auch in englischer Sprache.) — In Libau: Libausches Wochenblatt. — In Mitau: Mitausche Zeitung. Allgemeines Kurländisches Amts- und Intelligenzblatt. — In Pernau: Pernausches Wochenblatt. — In Reval: Reval'sche wöchentliche Nachrichten. — In Riga: Rigasche Zeitung. Rigasche Anzeigen. Der Zuschauer (auch literarischen Inhalts). Lifländisches Amtsblatt. Rigasche Stadtblätter.

### Alignon-Zeitung.

**Petersburg.** Hier ist von einigen Wohltätern eine »Bewahranstalt für Mädchen« errichtet worden. Sie hat den Zweck: Mädchen, welche hier ankommen, um Dienst zu suchen, oder außer Dienst gerathen, aufzunehmen, und vor sittlichem Verfall zu bewahren. Sie zahlen der Anstalt täglich 8 Kopelen Kupfer für Wohnung u. Schlafstelle, und auch Unvermögende werden aufgenommen, bis sie im Stande sind, aus ihrem spätern Dienstverworb das Geld zurückzuzahlen. Die Aufseherin wird dafür sorgen, daß die Frauenzimmer zweckmäßig beschäftigt werden, und den Erlös, nach Abzug von 10 Proz., bei dem Eintritte in den Dienst ausbezahlt erhalten. Die Anstalt dient zugleich als Vermietungs-Bureau, und die Großfürstin Jelena hat die sehr nachahmungs-

würdige Einrichtung in ihren besonderen Schutz genommen.

**Philadelphia.** Viele Müller in der hiesigen Umgegend, wahrscheinlich Mitglieder der Mäßigkeits-Vereine, haben sich geweigert, auf ihren Mühlen Korn für die Branntweimbrenner zu schrotten, weil das Gewerbe der letzteren der Menschheit zu viel Schaden thäte. Da nun aber ein Gesetz besteht, welches die Müller zum Schrotten für Jedermann zwingt, so hat es mehrere Prozesse bedingt, halb gegeben, die aber durch Aufhebung dieses Gesetzes zu Gunsten der Müller entschieden sind. — Seit Beginn dieses Jahres erscheint eine neue deutsche Zeitung: »Der Ohio-Volksfreund«, von N. Mattig, die von allen anderen deutschen Zeitungen sehr empfohlen wird. — Auf der Schiffswerft von Baltimore sind im verfloßenen Jahre 75 neue Schiffe mit einem Gehalte von 1356 Tonnen erbaut worden.

**Berlin.** Die Leipziger Allg. Zeit. schreibt: »Das günstige Kassenresultat, welches die jetzt hier anwesende Oper dem Königsstädter Theater liefert, hat dem Kommissionsrath Cers den sehnlichen Wunsch erweckt, sich seines deutschen Operpersonals so bald als irgend möglich zu entledigen, und hat derselbe zu dem Ende auf höchst originelle Weise damit angefangen, denjenigen Mitgliedern, die sich nicht so ohne weiteres vorgeschickt u. in ihren Kontrakten verlegt sehen wollen, keine Gage mehr zu zahlen. Diese sind nun zum Theil schon, wie z. B. der erste Bassist, der noch einen sechsjährigen Kontrakt mit 2000 Thalern jährlich besitzt, klagbar gegen ihn aufgetreten, und es ist mit ziemlicher Gewißheit vorauszusagen, daß, wenn die Kläger nur die nöthige Ausdauer und während der sich oft in die Länge ziehenden Prozeßverhandlungen die notwendigen Substanzmittel haben, dann der Beklagte unbedingt die volle Gage

und somit v. Kater) ten muß.«

**Etwa** wird von Jazébe ge am 19. W seit ihrem schen und sein. Reif für Künst theil; sie Vorbilder den Urthe Auch Den Vorthteil ten Beifall Jazébe vi will, muß Reise unt fall. — I eine Frau bil, wo war und Hilfsgech Man war den Sarg Scheintod wachte Ve längst ver den Begrü bank, läß Denkmal Hermann, ein gebild Monument auch eine und Sinn thätigkeit diese Vere Vergange ziemlich a unserer t gegen die nicht zu b zeitung« f

und somit dem ersten Bassisten (Herrn v. Kater) allein 12,000 Thlr. bezahlen muß.“

**Etwas von Allem.** Aus München wird von der kleinen großen Sängerin Jazébe geschrieben: »Dem. Jazébe, die am 19. Mai wieder zum ersten Male seit ihrem Auszuge nach Wien auftrat, schien und neugefärkte zurückgekehrt zu sein. Reisen nach größeren Städten sind für Künstler immer von großem Vortheil; sie wärmen sich an den sonnigen Vorbildern und erkennen in dem fremden Urtheil einen wohlmeinenden Rath. Auch Dem. Jazébe hat aus ihrer Reise Vortheil geschöpft und fand heute vielen Beifall.« Schön gesagt! Wenn Dem. Jazébe vielen Beifall in München finden will, muß sie immer vorher eine große Reise unternehmen! Kostspieliger Beifall. — In Cadillac wurde dieser Tage eine Frau begraben, als in dem Augenblick, wo der Sarg bereits eingesenkt war und Erde darauf geworfen ward, Hilfeschrei aus demselben hervorbrang. Man war gleich bei der Hand, brach den Sarg auf und rettete die von dem Scheintode noch zu rechter Zeit erwachte Person. — Den in Gotha unlängst verstorbenen Finanzrath Arnoldi, den Begründer der Lebensversicherungsbank, läßt man nicht so lange auf ein Denkmal warten, wie den Cheruskler Hermann, es hat sich schon jetzt ein Verein gebildet, der Beiträge zu seinem Monument einsammelt. Der Verein will auch eine Stiftung in Arnoldi's Geiste und Sinne hinzufügen, also eine Wohltätigkeits-Anstalt. Dies Zurücksehen, diese Verehrung und Pietät gegen das Vergangene und große Todte ist ein ziemlich allgemeinverbreitetes Symptom unserer krankhaften Zeit, ein Mythsachen gegen die Wirklichkeit, in der man sich nicht zu befriedigen weiß. — Die »Dorfzeitung« sagt: »Jahr aus Jahr ein ar-

beiten die Bremer Schiffe nur für den Rauch. Statt der Hoffnungen, die sie mit den Auswanderern nach Amerika hinüberschiffen, bringen sie als Rückfracht immer Tabak mit herüber. Jenseits gehen die Hoffnungen, diesseits geht der Tabak in Rauch auf, die Bremer aber werden dabei reich.« — Ein Pariser Feuilletonist, welcher durch hochfahrenden Styl u. Ausschneidereien nicht mehr recht fort konnte, debutirt jetzt in einem Ballette als Tänzer! Ein anderer witziger Schriftsteller, der als Alberik Second schreibt, rivalisirt jetzt mit dem Lord Christian Cardignan um die Hand der Dem. Rachel. — Die Königin Victoria schickte der Dem. Rachel ein Bracket mit der Inschrift: »A Rachel, Victoria!« — Die in Frankreich reisende deutsche Operngesellschaft des Direktors Hehl aus Naken gibt jetzt Vorstellungen in Bordeaux mit gutem Erfolge. Dem. Kundt (aus Vesh) macht dort ebenfalls Aufsehen. — Das »Rheinland« schreibt: »Emil Devrient trifft Mitte Juli in Mainz ein. — Wir sind sehr begierig zu erfahren, ob Emil Devrient am ersten Abend seines Gastspiels in Mainz auch neun Gulden, wie es vorgestern dem tüchtigen Hrn. Saison begegnete, als Einnahme auf seinen Theil erhalten werde.« — Man schreibt aus Wien: »Die Josephs-Balzmühle in Vesh naht mit ihrem Aufbau dem Ende, und bald wird man über den Erfolg derselben urtheilen können. Einige Bäcker Wiens haben sich entschlossen, mit dem baselbst erzeugten Mehl Versuche zu machen, da eine bereits früher mit dem auf der Frauensfelder Balzmühle erzeugten Mehl gemachte Vrobe sehr günstige Resultate geliefert hat.« — Da bei der jetzt stattfindenden Volkszählung in England auch das Alter nach gewissen Klassen aufgezichnet wird, so haben sich mehrere Herren und Frauen aus Bath, dem gewöhn-

lichen Aufenthaltsorte von Personen, die in gewissen Jahren sind, für die Zeit der Zählung nach dem Kontinente gestücht. In der Nacht, für welche angegeben werden mußte, wer in jedem Hause geschlafen hatte, ließ sich ein älterer Herr die ganze Nacht über in einem Mietwagen spaziren fahren und entging dadurch glücklich der Zählung und dem Geständnisse seines Alters. — Man liest im Dampfsboot: »Dresdener Pegasus« lautet die Ueberschrift eines Auffages in einem Dresdener Journal, der die Namen aller in Dresden lebenden Dichter u. Dichterinnen aufzählt. Ein anderes Blatt bemerkt darüber: »Der Verein gegen Thierquälerei in Dresden sollte doch auch den Pegasus in seinen Schutz nehmen. Man sagt: in Dresden sei ein Mittelmäßigkeitsverein gegründet worden.« — Ein früherer Böttchergesell Voultier, der eine Stimme besitzt, so umfangreich, wie das Heilberberger Faß, ist auf der großen Oper in Paris als Cleazar in Halevy's »Jüdin« aufgetreten. — In einem Berichte über die Hamburger Kunstausstellung steht Leidenschaft und Thierküle, statt: Landschaften und Thierküle.

### Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Als Donna Anna, in Mozarts »Don Juan«, begann Madame Winkel den Cyklus ihrer Gastrollen auf der Pesther Bühne. Diese einst hier so beliebt gewesene u. auch anderwärts gewürdigte Sängerin zeigte, daß ihr noch bedeutende Mittel zu Gebote stehen und auch hinsichtlich höherer Anforderungen beträchtlich zugenommen habe. Die Donna Anna ist zwar eine schwierige Aufgabe, die eine höhere geistige Konzeption erfordert, und die in ihrem ganzen Umfange zu lösen, nur Gesangstalenten ersten Ranges möglich ist; aber nichtsdessenungeachtet Madama Winkel Eobliches und es freut

uns, daß das Publikum, wenn auch schon in Anbetracht ihrer früheren Verdienste, ihr gerechten Beifall spendete. Leider war das Haus nicht so besucht, als man bei dem Erscheinen der Mad. Winkel, nach jahrelanger Abwesenheit, hätte erwarten sollen. J. S.

— Heute, Sonnabend, gibt Dem. Henriette Carl zum ersten Male die Lucrezia Borgia im Nationaltheater. Sie wird die Partsie in ihrer ganzen Vollständigkeit durchführen, folglich auf eine Weise, wie sie hier noch nie gehört wurde.

— Der Tenorist Hr. Abresch aus Wien ist hier angekommen und soll im Nationaltheater singen.

— Im Diner Theater erschien am 13. d. Herr Lucas als Reinfeld und Uhten, in den Stücken: »Alles aus Freundsicht« und »die eifersüchtige Frau.« Wie erkennen mit Vergnügen, daß Hr. Lucas, frei von jener Manier: Alles zu spielen, bisher in den heterogensten Rollen mit besonderem Glücke aufgetreten. Nicht allein die Kunst, sondern auch die Natur scheint ihr Schärfe zu seiner Vielseitigkeit beigetragen zu haben. Als Regierungsrath v. Uhten ließ er nichts mehr zu wünschen übrig. Der vorgesehene Entschluß, seiner Frau endlich zu imponiren, und gleich wieder die Befragung, sie könnte der singleten Ohnmacht unterliegen, waren meisterhaft markirt, und eben so geschickt durchgeführt. Nur wäre es zu wünschen, wenn sein Repertoire Schakspeare nicht ausgeschlossen hätte. — Bedeutend überraschte uns Dem. Paris als Theresie und Frau von Uhten in den benannten Stücken. Ueber die richtige Auffassung ihrer Rollen waren wir ohnedies schon im Reinen; nun zeigt sie uns vollends, daß ihr zur Gestaltung eines Kunstbildes die erforderlichen Mittel zu Gebote stehen. Blatt.

— Diese Tage veranstaltete das Opern- und Orchesterpersonal des Nationaltheaters in Pesth, zu Ehren der Gesangskünstlerin Frau Henriette Carl, am Vorabend ihres Namensfestes, eine glänzende Serenade.

— Fr. u. Mad. Kalls sollen die Pesther Bühne verlassen.

### Modenbild. No. 31.

Paris, 1. Juli. Reiströkhüte. Kleider neuester Art.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur; Sam. Rosenthal.

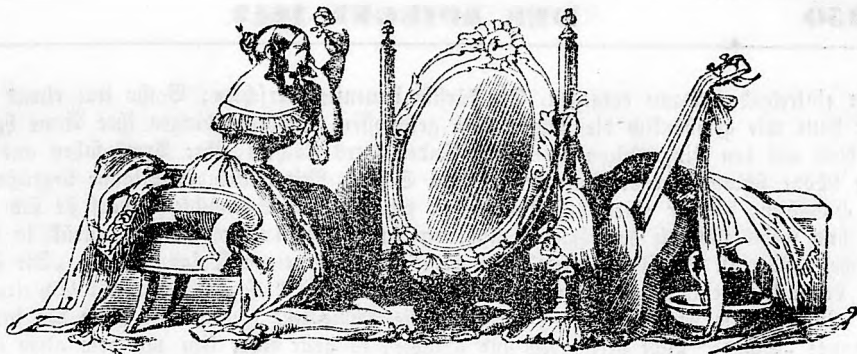


D I

Halbjährlich  
5 fl. u. post  
des Wasser

58.

Alle  
nen, in d  
Jahren ka  
denn bald  
tauchen in  
wittertes,  
Häuser ist  
Werkküle  
nische Form  
bis Heinrich  
Schmul ü  
deptages e  
ähnlichem  
Baukunst  
dern uner  
Hauptmaß  
Häuser ze  
ren, Trau  
verzert u



# Der Spiegel

f ü r

## Kunst, Eleganz und Mode.



Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

57.

Westh und Dfen, Sonnabend, 16. Juli.

1842.

### M a s k e.

(Fortsetzung.)



Acht Tage flossen für Alma nun in Angst und Kämpfen dahin. Wohl hundert Mal faßte und verwarf sie einen Entschluß, die Gesellschaft bei der Gräfin Kettenborn betreffend. Am Abend des achten Tages schwankte sie noch immer; aber es sind ungleiche Kämpfe, die zwischen Vernunft und Neigung im Herzen eines achtzehnjährigen Weibes; zudem trat die Neugier noch auf die Seite der letztern, und die arme Vernunft stand ganz allein da und wußte gar nichts zu sagen, oder vielmehr sie sprach so leise, daß die kleine Frau sie gar nicht verstehen konnte, und die beiden andern wußten so süß zu schwagen! Als der Kammerdiener Licht brachte, fragte er an, ob die Fürstin heute Abend den Wagen befehle. — „Den Wagen? sagten Sie nicht den Wagen?“ — Der Diener bejahte. — „Fragen Sie in einer halben Stunde noch einmal nach; ich bin noch nicht entschlossen.“ — „Gott sei Dank!“ rief sie, „jezt kann ich mir es recht überlegen, was das Vernünftigste ist. Am Klavier kommen mir immer die besten Gedanken.“ Und sie setzte sich hin und spielte einen rasenden Walzer um den andern, und da fingen die Gedanken an zu tanzen, die guten wie die bösen, und es ging immer rascher, und sie konnte sie gar nicht mehr von einander unterscheiden. Erhitzt hielt sie ein, als der Diener wieder eintrat: „Ich werde fahren, schicken Sie mir schnell Kesi.“ — Kesi kam, und noch nie hatte ihre Herrin so sorgfältig Toilette gemacht wie heute. Alma hatte oft gehört, weiß stehe ihr am besten, darum wurde ein weiß seidenes Kleid gewählt. Um ihr schönes Haupt legte sie einen weißen Rosenkranz, in dem Kelch jeder Rose funkelte ein Diamant; ihr dunkles, reiches Haar ließ sie in Flechten an den Wangen herabfallen. Sie war wirklich schön und gefand es sich auch selbst, als sie mit Herzklopfen vor ihrer Psyche stand. — Der Fürst war noch immer leidend und konnte sie nicht begleiten. — Graf Archenfels war schon im Salon des Kettenbornschen Hauses. Er lehnte in einer Fensterbank und blickte gespannt

gebrann-  
n, haben  
ezten und  
n Gesich-  
u. Mond  
en vielen  
ursachte.  
terniß erst  
er (selbst  
ie sonder-  
Abend an-  
hörten wir  
terniß ru-  
ein Mal!“  
len Spet-  
u. fragte,  
Der Via-  
was er be-  
daß die  
legenheiten

esellschafts-  
ubern, daß  
haben sie  
Art sind,  
en möchte.  
dienwagen.  
Kaiserbad  
en mit den  
ber warum  
uer? Man  
nd man in  
weiterm Weg

t, bemerken  
funkelnagel-  
n man im  
eine Stunde  
legen müs-  
Mangel an  
stehen. Der  
enn jemand  
von der Laxe

ungarisches  
Bemerkung  
fieber (Herr  
arqueure be-  
art abzuneh-  
er Gegener-  
ner Rechtsfer-  
ersonen mit  
in der That,  
igen die Na-  
den Zähnen  
Ausland von  
Allgemeinen  
er die unga-  
spottet!

s fl. u. postfrei  
(Schiffbrücke), in  
k. Postämtern.

jeder eintretenden Dame entgegen. Die Fürstin Lauenstein erschien; Botho trat etwas vor. Sie hatte wie gewöhnlich die Augen halb geschlossen, nachlässig hingen ihre Arme herab, sie hielt mit den Fingerpitzen die beiden Enden ihres Fächers, ihre Arme sahen aus wie eine schöne schlaffhängende Kette mit reichem Schloß. Mit lächelnder Stimme begrüßte sie die Hausfrau, die ihr einen Lehnstuhl neben sich anwies. Schmachtend warf sie sich hinein und wehte sich mit dem Fächer Kühlung zu. — Botho trat wieder zurück in seine Nische. „Wer ist die schöne affektierte Dame?“ fragte er einen Bekannten. — „Die Fürstin Lauenstein, eine geborne Gräfin Laske.“ — „Schade,“ sagte Botho mit Achselzucken. — „Wollen Sie vorgestellt sein? ich kenne die Dame sehr genau.“ Er hatte des jungen Mannes „Schade“ nicht verstanden und glaubte, es gelte ihrer Ehe mit dem alten Fürsten, und Botho dachte nur an ihre Affektation. Dieser erwiderte mit einem kalten „Später“ die Dienstfertigkeit des Herrn. Da trat Angiolina ein. Sie erkannte er sogleich; er ließ sich ihr vorstellen, erinnerte sie auf seine Art an die Redoute, aber ruhig und höflich wies sie seine Anspielungen ab. — Botho erwartete noch immer seine Unbekannte, aber es kam keine Dame mehr. Alma und Angiolina waren die letzten gewesen. Die Gesellschaft war klein, nur einige Auserwählte, Alle um einen runden Tisch versammelt. Eine der hervorstechendsten Personen war eine englische Dame, Lady Flora Stirling. Sie war, und dies verrieth sich auch schon in ihrem Neußern, was man ein Original nennt. Eine kleine starke Figur, ihre Toilette ein schlechtpassendes schwarzseidenes Kleid und ein unvortheilhaft gewundener Turban. Keine Mantille bedekte wohlthätig ihre rothen runden Schultern. Sie war nicht jung, nicht schön, und dennoch der Mittelpunkt der Unterhaltung. Die schönsten, elegantesten Frauen verschwanden neben ihr. Ihre Landsleute in W— be- riefen sich mit Stolz auf ihren Namen, denn sie war in den ersten Häusern gerne gesehen.

„Ist es wahr, Lady Flora, sind Sie in Syrien allein mit einem einzigen Bedienten gereist?“ lächelte Alma. — „Warum nicht? Sagt doch mein geistreicher Landsmann, Lord Chesterfield, die häßlichen Frauen gehören nicht zum zarten Geschlecht, und man sollte ihnen gerechterweise alle Privilegien der Männer zu Theil werden lassen: Eintritt in's Parlament, Reiten und Jagen, um sie zu entschädigen für ihre Unfähigkeit, sich unter den Reihem ihrer schönen Schwestern Geltung zu verschaffen. Ich mache Ansprüche auf die Rechte der Häßlichen.“ — „D, wie oft findet man aber,“ warf Lord Ashley naiv ein, „daß häßliche Frauen eine gute Parthie machen.“ — „Da haben wir's! als ob im Heirathen das Glück und die Geltung einer Frau begründet wäre! Ich bin, Gott sei Dank! nicht verheirathet; ich sah wohl ein, daß kein Mann der Erde dadurch, daß er mich die Treppe hinauf führte, oben im Salon mich zu einer schönen Erscheinung machen könne, und dann mochte ich auch nicht Ursache sein, daß ein so tristes Geschöpf, wie ein Ehemann, mehr in der Welt herumliefe.“ — „Heute Abend ist sie wieder extravagant!“ flüsterte Angiolina. — „D stille, stören Sie sie nicht!“ sagte eine junge blonde Wittwe; „ich höre sie so gern über die Ehe, über die Männer raisonniren; man hört doch da ein Mal etwas Anderes.“ — Botho war lachend zur Engländerin getreten: „Warum nennen Sie einen Ehemann ein tristes Geschöpf, Mylady?“ — „Weil er Niemand mehr interessirt, die Frauen wenigstens gar nicht mehr, und das ist doch das Traurigste, was einem Manne begegnen kann. Ist er verheirathet, so achten wir nicht mehr auf ihn, gerade wie die Verbrecher nur so lange unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, bis sie verurtheilt sind; dann sind sie todt für uns, wenn auch noch lebend, denn das Entwischen aus dem Gefängnisse ist zu selten, als daß man darauf rechnen könnte.“ — „Scharmant!“ lachten die Männer; „es ist gut, daß keiner von uns verheirathet ist.“ — Aber der Lord bemerkte trocken: „Wenn Sie uns mit Verbrechern vergleichen, so stellen Sie die Frauen und eine Verbindung mit ihnen einer Strafe gleich.“ — „D nein, auch die Frauen jammern mich unfäglich! Wenn mein ärgster Feind, Herr oder Dame, mir nach langer Zeit entgegentritt und ich sehe zum ersten Mal einen Trauring am Finger, so ist jede Beleidigung vergessen; sie erscheinen mir wie die armen Seelen im Fegefeuer — und wer könnte gegen diese noch einen Groll hegen?“ — „So stiften Sie doch unter den Damen einen Bund gegen die Ehe,“ spottete der Engländer. — „Wir sind einig,“ sagte Flora kurz. — „D ja,“ rief Botho, „die Frauen sind wohl einig, aber freilich nur äußerlich, so wie die Diplomaten. Diese halten auch zusammen in der Gesellschaft, und jeder steht doch für sich allein und bewacht mit eifersüchtigem Auge den Nachbar. Nur erscheinen bei diesem Vergleiche die Frauen egoistischer wie wir; denn jede

handelt nur für ihre Person, während der Mann für seine Pflicht, sein Vaterland steht!“ — „Darum“ bemerkte Angiolina, „ist die diplomatische Karriere jetzt auch so beliebt, weil sie die hohe Schule für Egoismus und Verstellungskunst ist.“ — „D“, rief die Lady, „wenn es weiter nichts bedürfte, dann wäre jeder Mann ein geborner Diplomat.“ — „Und die Frauen?“ fragte Botho, „was sind denn die?“ — „Geborene Märtyrer.“ — „Für was?“ — „Für das Herz“, sagte Alma leise mit geschlossenen Augen. — „Still, o still!“ rief hier Flora, „wer wird davon noch sprechen? wir haben kein Herz mehr; wer möchte sich noch zur Inhaberin von etwas so Veraltetem, so gänzlich aus der Mode gekommenem bekennen! Es gibt keine große Leidenschaften, also auch keine Herzen mehr.“ — „Mit was liebt man aber denn; geliebt wird doch immer noch, wenn auch nicht welterschütternd.“ — „Die Männer lieben nur noch mit den Augen und die Frauen mit den Ohren.“ — „Was heißt das?“ — „Das heißt, die Männer lieben nur noch, was hübsch ist, und die Frauen nur noch, wer ihnen sagt, daß sie hübsch sind.“ — Archensfels fühlte sich sehr belustigt durch die exzentrischen Aeußerungen der Engländerin, und sie hatte ihn für seine getäuschte Hoffnung auf's Beste getröstet. Denn getäuscht glaubte er sich von seiner Dame; er ahnte nicht, daß sie hier war — Alma erkannte er nicht dafür. — Die Fürstin saß in tiefem Sinnen verloren; waren auch die Aeußerungen der Engländerin offenbar übertrieben, so mußte sie doch immer daran zurückdenken; so hatte noch Niemand vor ihr von der Ehe gesprochen. Dann kränkte es sie tief, daß Botho sie nicht erkannte; sie hatte gewünscht, unerkannt zu bleiben, und jetzt schmerzte sie die Erfüllung ihres Wunsches unsäglich. — Als sie sich erhob und die Hand auf die Lehne des Sessels stützte, bemerkte Botho diese Kinderhand; er dachte sogleich an seine schwarze Maske. „Aber nein, das ist sie nicht!“ rief es in seinem Innern, als Alma mit langsam schleppendem Schritt sich zum nächsten Tische bewegte; „nein, das ist sie nicht! das ist nicht der leichte Schritt meiner Liebekannten!“ Alma hatte auch wirklich unter der Maske ganz ihr Wesen verändert gehabt. — Er wurde jetzt Alma vorgestellt; sie erröthete und beantwortete seine Rede zögernd und wortkarg, mit krafthafter Stimme. Bald darauf entfernte sie sich. Niemand war zufrieden mit diesem Abend, selbst Flora nicht; es verdroß sie, daß man ihr nicht mehr widersprochen.

Einige Tage später fuhr Fürst Lauenstein mit seiner jungen Gemahlin in die Promenade; es war das erste Mal seit einem Monat, daß er das Haus verlassen konnte. Seine Frau legte sich tief zurück in den Fond des festverschlossenen Wagens, sie wollte nichts sehen. „Aber, liebe Alma, sieh doch, wie schön Fürstin Caroline zu Pferde sitzt; auch Gräfin Marie reitet besser als je. Wer ist der blonde junge Mann im Gefolge der Fürstin? ich sah ihn noch nie.“ — Alma drückte ihr Antlitz an das Wagenfenster, um den Dahinjagenden zu erkennen. „Es scheint mir Graf Archensfels zu sein, ein neu angekommener W\*scher Legationsrath.“ — Sie wagte nicht, ihrem Manne ihr Gesicht wieder zuzuwenden; sie fühlte mit Schrecken, daß es dunkelroth war. — „Er sitzt gut zu Pferde“, sagte der Fürst gähmend.

Alma wurde nun mit jedem Tage launiger, verstimmt; überall fand sie Botho, an allen Orten traf ihr Auge auf ihn, aber er bewies ihr nicht die kleinste Aufmerksamkeit. Der Fürst bedurfte seiner ganzen Gutmüthigkeit, all seines Phlegmas, um die Launen seiner schönen Gemahlin zu ertragen. Fragte er sie um etwas, so konnte er keine vernünftige Antwort erhalten, wollte er mit ihr ausfahren, so war sie schon anderwärts versagt, bat er Gesellschaft, so legte sie sich zu Bett. Sie sprach nicht, sie klagte nicht, aber sie war unbeschreiblich verdrießlich, und Jedermann sah es ihr an. — Botho hingegen hatte sich mit ganzer Seele in den Strudel des Gesellschaftslebens gestürzt. Jeden Abend nach dem Theater ging er noch „in die Welt.“ Näheren Umgang hatte er wenig; am meisten sah er einen jungen Dänen, lebhaft und munter, wie er, nur mit weniger Tiefe des Gemüthes, weniger Schärfe der Urtheilskraft begabt. — Botho erschien zwar auch bei der ersten Bekanntschaft wie ein halbes Kind, so fröhlich, so übermüthig sah er aus. Alles hatte auch für ihn eine heitere Seite, und wie sein strahlendes, blühendes Antlitz, war auch sein Inneres Frühling, lachender Frühling.

(Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Korrespondenz.

**London.** (24. Juni.) Ich komme so eben aus dem italienischen Opernhause von dem ersten großen Konzerte, dem ich hier beigewohnt, zurück und voll des Eindrucks noch, den ich mit nach Hause gebracht, will ich Ihnen, so viel ich eben vermag, Einiges darüber mittheilen. Zu der Aufführung dieses Morgenkonzerts, das Moscheles zum Besten der Hamburger Abgebrannten unternommen hatte, war mit der größten Bereitwilligkeit die Unterstützung der ersten Künstler zugesagt worden, so daß sich ein zahlreicher Besuch mit Gewißheit erwarten ließ. Der Saal war auch wirklich gedrängt voll, und mochte wohl, da auch die Orchester-Plätze benutzt werden konnten, an tausend Personen fassen, so daß die Einnahme nach allgemeiner Berechnung sich auf mehrere tausend Thaler belaufen mag. Es war ein in jeder Hinsicht höchst brillantes und seltenes Konzert und obwohl einzelne Piecen ausfielen, dauerte die Aufführung fast ohne eine größere Pause von 2 bis halb 6 Uhr. Das Programm nannte außer Moscheles unsere großen Pianisten Mendelssohn-Bartholdy und Thalberg, die seit einiger Zeit hier verweilen und die Pianistin der Königin, Mad. Dulcken; von Sängern und Sängerinnen der deutschen Oper, Hrn. Staudigl, Fräul. Luzer und Mad. Stöckel = Heinesfetter. Ferner hatten die bedeutendsten Mitglieder der italien. Oper, unter denen Lablache, Rubini, Mario, Ronconi, Mad. Persiani und Dem. Moltini sich angeschlossen. Es war natürlich, daß bei dem Zusammenwirken so bedeutender Notabilitäten von europäischem Rufe in dieser Weltstadt, die in der Saison auch ein so notables Publikum und außerdem so viele Künstler von Range herbeizieht, eine mächtige Emulation erweckt werden mußte. Zu dem Ende hatte Moscheles auch zwei neue Piecen ausgewählt, in die sich mit der diesem altern Komponisten so eigenthümlichen Sauberkeit und Einfachheit, Variationen über das Mozartsche „Reich mir die Hand“ (tenda mi mano) künstlich verschlangen. Mendelssohn-Bartholdy begleitete die Miß Abel. Kemble zu seinen beiden wunderbar lieblichen Kompositionen: „Auf Flügeln des Gesanges“ u. „Frühlingslieb“, und die geniale Kraft und Erhabenheit dieses Komponisten, die sich auch in der Piece aus dem Paulus „O god have mercy“ und in einem Concertante für zwei Piano-

Fortes so siegreich zeigte, rechtfertigte hinlänglich die Auszeichnung, mit welcher diesem Stolz unserer deutschen Nation hier überall begegnet wird. Mit außerordentlichem Beifall wurde ebenso Thalberg's Concertante für zwei Piano-Fortes, „über Arien aus Norma“ (aufgeführt von dem Komponisten und Mad. Dulcken) aufgenommen und das Charaktervolle, jeder Schwierigkeit der Komposition überlegene Spiel, das er in der Begleitung des Schubert'schen „Erkönigs“ entwickelte, trug gewiß nicht wenig zu dem stürmischen Applaus bei, welchen Miß Ab. Kemble erhielt. Es geschah wohl mit Recht, daß dieser unter sonst lauter Fremden einzigen einheimischen Sängerin mit einiger Vorliebe begegnet wurde. Die Reinheit und Schönheit der Stimme, neben der Sicherheit und guten Schule, die sie im Vortrage zeigt, sind eine zu seltene Erscheinung in England, als daß sie nicht einer Künstlerin aus seiner Mitte, die aus einer in England ohnedies sehr geehrten Künstlerfamilie stammt, in vollem Maße zu Gute kommen sollte, wenn gleich ihrem Gesange noch etwas mehr Anmuth zu wünschen wäre. Ich beschränke mich, indem ich die Italiener nenne, bloß auf die Angabe der Piecen, die von ihnen vorgetragen wurden, da die vorzüglichsten Leistungen der italien. Oper hinlänglich bekannt sind. Dürfte man den deutschen Sängern Etwas wünschen, so wäre es die Leichtigkeit, womit die italien. Schule Alles exekutirt, da den Deutschen hier nicht mit Unrecht „das außerordentliche Ausarbeiten der Kehle u. der Lungen“ vorgeworfen wird, was auch dem Gesange der Fräul. Luzer viel von der Lieblichkeit und Anmuth ihrer Stimme entzogen hat. Ausgezeichnet schön wurde vorgetragen ein Quartett von Rossini: „Cielo il mio labbro“, womit Dem. Moltini, Dem. Grammaglia, Hr. Lablache und St. Costa das Konzert eröffneten. Da capo sangen Mad. Graziani und der ältere Lablache ein „Duetto busto“ von Donizetti. Rubini trug Adelaide von Bethoven vor im ganz eigenthümlichen Style. Madame Frezzolini = Boggi le cantatrice villane von Fioravanti, Madame Persiani und Madame Coradori = Allan Rossini's Duett Si tu m'ami. In der Pause zwischen der ersten und zweiten Abtheilung trug ein Hr. John Parry auf besonderes Verlangen zwei eigene Kompositionen „der Gesangunterricht“ und ein satyrisches Lied auf die Stifereien und Stifereiausstel-

lung d  
Ländern  
vor.

W  
eine ne  
fe der  
Prospe  
biete d  
mit ma  
was m  
beantw  
habe f  
der Gh  
das sel  
fasserin  
weiblich  
was L  
deten r  
vergeb  
sie sei  
Im „  
unserer  
auf se  
geblich  
fehle e  
her des  
fen mo  
doch  
wolle.  
(franz  
die Fr  
soziale  
auch d  
und in  
und g  
habe  
Pöbel  
nichts  
Kritik  
gen de  
noch e  
alle B  
\*  
Morg  
ausru  
so wo  
daß it  
gestek  
fach,  
haben  
rischen  
zerblä  
à nou

lung der Londoner Damen mit der den Engländern eigenen Komik und großem Applaus vor.

N. 3.

## Literatur.

**Presß-Zeitung.** In Paris erscheint eine neue Ausgabe der bisher vollendeten Werke der Dubedant, zu welcher sie selbst den Prospektus geschrieben hat. Sie sagt darin, sie biete der Nation ihre Werke auf's Neue, damit man ihr die darin aufgeworfenen Fragen, was man ihr durchweg schuldig geblieben sei, beantworte. In „Valentine“ und „Indiana“ habe sie gefragt: welches die sittliche Tendenz der Ehe sei? — worauf man ihr geantwortet: das sei eine verfängliche Frage und die Verfasserin unmoralisch. In der „Lelia“ habe sie weiblich und im „Jacques“ männlich gefragt: was Liebe sei? — wonach sie bei den gebildeten männlichen und weiblichen Geschlechts vergebens geforscht. Die Antwort sei gewesen: sie sei eine verkehrte Frau und schreibe obszön. Im „Spiridion“ habe sie nach der Religion unseres Jahrhunderts gefragt, und auch darauf sei ihr die Kritik die Antwort schuldig geblieben. Man habe gesagt: diesem Stoffe fehle es an That und ihr selbst, die man früher des Atheismus beschuldigt, sei vorgeworfen worden, daß sie Glauben begehre, und sich doch das Ansehen eines Philosophen geben wolle. Im „Compagnon du tour de France“ (französische Handwerksbursche) endlich habe sie die Frage aufgeworfen: worin eigentlich das soziale Recht unserer Zeit bestehe, und wie auch die niedrige Volksklasse zu dem Genuße und in den Besitz seines heiligen, natürlichen und geistigen Rechts gelangen könne? Alsbald habe man ihr vorgeworfen: sie mache dem Pöbel den Hof u. s. w. Daraus sei ihr nun nichts klar geworden: als daß die französische Kritik nicht berufen sei, auf die schweren Fragen der Zeit zu antworten. Darum frage sie noch einmal, nicht bloß die Nation, sondern alle Zeitgenossen.

\*\* Wenn die Mainzer an einem schönen Morgen in den Hasen kommen und staunend ausrufen: „O Rhein, wo bist du geblieben!“ so wollen wir ihnen im Voraus vertrauen, daß ihn die Schweizerpatrioten in die Tasche gesteckt haben! Wie geht das zu? Sehr einfach, meine Herren! „Sie sollen ihn nicht haben!“ singen sie jetzt in der freien schweizerischen Schweiz. In den französischen Schweizerblättern hieß es schon öfter: „Le Rhin est à nous!“ Nun hat das Rheinliedsieber auch

einen Berner Schulmeister befallen, und er wirft dem gemüthlichen Niklas Becker ein Kreuzlied an den Hals, in welchem Strophen vorkommen, die also lauten:

„Drum, wenn Sie künftig fragen,  
Gehört der Rhein uns an?  
So wird man Ihnen sagen:  
Er ist ein Schweizermann.“

Man wird den Rhein nicht geben  
In eine fremde Hand,  
So lang' wir Schweizer leben  
Im freien Alpenland.“

Auch nicht übel! — Dem Manne ist es wirklich Ernst mit der Sache; wir sollen vom Rhein durchaus nichts abhaben, sintemal und all die weil er ein Schweizermann ist. Der „deutsche Bote aus der Schweiz“ macht sich den Spaß, das Lied mitzutheilen, begleitet es aber mit folgender Randglosse: „Da wird man wohl des Stromes rechtes Ufer von Flüsich bis Basel eindämmen, und ihn selbst bei Basel vermauern müssen. Aber dann kämen die Schweizer Rheinpatrioten gar in Gefahr, erfaßt zu werden. Drum wäre unter Muth:

„Und wollt Ihr ihn nicht lassen  
Zur freien Schweiz hinaus,  
So trinkt den Rhein, den nassen,  
Bis auf die Reize aus.“

Wohl bekommen' es dem Schulmeister Wölfti in Bern!

\*\* Aus dem Nachlasse Wilhelm Müller's bringt der Preussische Volksfreund folgendes Lied: „Frühling“:

Ein grünes Glas im Grünen,  
Gefüllt mit kühlem Wein,  
Und grüner Muth im Herzen,  
Bei warmem Sonnenschein!  
Willkommen, Mai, willkommen!  
Du kommst zu guter Zeit:  
Es blinkt in meiner Rechten  
Der Römer, Dir geweiht.  
Die Sonnenstrahlen brechen  
Sich kunkt an seinem Grün;  
In seinem gelbten Bronnen  
Smaragd und Saphir glühn.  
Und eine weiße Blüthe  
Schwimmt auf dem Spiegel hin.  
Woher kam sie geflogen,  
Die kleine Trinkerin?  
Sie flog vom Haupt des Maien;  
Und wie sie niedersank,  
Flieg', sprach der Mai, und trinke  
Für mich zum schönen Dank.

## Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Die neueste „France musicale“ sagt: „Liszt ist deshalb in aller Eile von Petersburg nach Paris ge-

kommen, um zu versuchen, den großen Ein-  
druck, den Thalberg diesen Winter in Paris  
zurückgelassen, zu verwischen. Es wird ihm  
aber viel Mühe kosten, die Erfolge der Phan-  
tasten über die Sonnambula, über die Semira-  
mide, über Don Juan ic. vergessen zu ma-  
chen. Mehr als irgend Jemand bewundern  
wir das außerordentliche Ausführungstalent  
des Hrn. Liszt — aber da findet unsere Be-  
wunderung auch ihre Grenzen.“

\* \* Die ganze Quintessenz, worauf die Er-  
ziehung beruhen soll, läßt sich in folgende  
wenige Worte zusammenfassen: Mehr Aussicht  
— weniger Nachsicht; mehr Reinheit — weni-  
ger Feinheit; mehr Arbeit — weniger Genuß.

\* \* In allen Gegenden Großbritanniens u.  
Irlands werden wegen der immer steigenden  
Volkstnoth Versammlungen gehalten. Das  
Wort Burke's, sagt das „Chronikle“, sei buch-  
stäblich wahr geworden: ein ganzes Volk  
streift die Hände nach Brot aus. Die Fabrik-  
städte können die Menge ihrer verdienstlosen  
Arbeiter nicht mehr ernähren; wer dort kein  
Heimathrecht hat, wird ausgewiesen. — In  
Wigan bleiben viele Familien den Tag über  
im Bette liegen, weil der Hunger in liegen-  
der Stellung sich leichter erträgt.

\* \* In einer Arbeiterversammlung, die  
dieser Tage in Canterbury statt hatte, sprach  
der vorsitzende, Dr. Mac Donel folgende Wor-  
te: „Ich erkläre, daß bis nächste Woche die  
Bewohner von Nord- und Mittel-England  
in einer Zahl von 2- bis 300,000 nach Lon-  
don ziehen werden. Sie werden sich jeder Ge-  
waltthat enthalten; allein weil sie doch ein-  
mal zum Hungertode verurtheilt sind, so wol-  
len sie unter den Augen der Königin Viktoria  
sterben.“

\* \* In Erlangen erscheint eine neue Zei-  
tung, „die allgemeine Gesundheitszeitung“,  
von welcher „die allgemeine Lurnzeitung“ und  
„allgemeine Wasserkurzeitung“ wöchentliche  
Beilagen bilden. Alle drei kosten in Erlangen  
30 kr. (Drei „allgemeine Zeitungen“ für 30  
kr. — Beispiellos wohlfeil!)

\* \* Eine der treffendsten Aufschriften an  
öffentlichen Gebäuden ist jene über dem Por-  
tale des Kriminalgerichtshauses zu Como, wel-  
che also lautet:

Chi entra in questo loco,  
Parla ben, e parla poco

Zu deutsch:

Wer eintritt an diesem Orte,  
Rede gut, und spar' die Worte.

\* \* In der Haude- und Spener'schen Zei-  
tung, No. 135 (1842), findet sich folgende  
Anzeige: „100 Stücke feine Cigarren à 15

Egr. Als Zugabe eine ¼ Flasche weißen Wein.  
Große Frankfurter Straße, No. 63, im La-  
bakladen.“ — Wem durch diese Cigarren  
nicht übel wird, der bekommt durch den zu-  
gegebenen Wein sicher keinen Katzenjammer.

\* \* Das ägyptische Museum im Vatikan  
in Rom ist so eben mit einigen neuen Mu-  
nien, großen Sarkophagen, alabasternen Ur-  
nen und Anderem, im Ganzen 24 Antiquität-  
ten, die Mehemed Ali Sr. Heiligkeit dem  
Pabste zum Geschenk gemacht, bereichert wor-  
den.

\* \* Unter den Geldsummen, welche der  
Stadt Hamburg als Unterstützung übersendet  
worden sind, befinden sich nun auch bereits  
10,000 Mk. Bco. aus New-York.

\* \* Ein Würzburger Künstler hat die Le-  
sion der Tonschöpfungen so eben durch einen  
„Schuldentilgungs = Galopp“ vermehrt, der  
origineller Weise den Gläubigern des genia-  
len Komponisten dediziert und demnächst, durch  
die Lithographie vervielfältigt, Ersteren eine  
lebenslängliche Rente darbieten soll.

\* \* Der Herzog von Buccleuch in London  
gab am 14. Juni der dortigen vornehmen  
Welt ein Gabelfrühstück, zu welchem sich die  
ersten Gäste um halb drei Uhr Nachmittags  
einfanden, während die letzten um halb sechs  
Uhr kamen. Gegen acht Uhr Abends war das  
Frühstück zu Ende.

\* \* Aus Regensburg wird unterm 1. Juli  
geschrieben: „Der Wasserstand der Donau ist  
dermalen so nieder, daß er selbst im Jahre  
1834 nicht den gleich niederen Pegelstand er-  
reichte. Sämmtliche Dampfschiffe haben in  
Folge dessen bereits seit acht Tagen ihre Fahr-  
ten eingestellt, und selbst die schwerfälligen  
Ruderschiffe haben mit besonderen Hinderniß-  
sen zu kämpfen, wenn sie sicher über die häu-  
figen Untiefen und Felsenriffe (Kugeln) hin-  
weggleiten wollen.“

\* \* Sobald in Paris die Seine in diesem  
Sommer ihren tiefsten Standpunkt erreicht ha-  
ben wird, soll der Grund des Bettes, wie  
wir im „Ausland“ lesen, vermittelt einer  
neuen Art von Taucherglocke untersucht wer-  
den von der Brücke von Austerlitz bis zu der  
von Grenelle. Man vermuthet, dieser Theil  
des Seinebettes enthalte eine bedeutende Masse  
von kostbaren Gegenständen, die während der  
bürgerlichen Unruhen oder auch von Dieben  
hineingeworfen worden seien, um sich dadurch  
der Beweismittel ihrer Schuld zu entledigen.

\* \* Ein sonst sehr artiger Mann sagte  
öfters ohne Anstand zu seiner geschwägigen  
Frau: „Aber jetzt bitte ich Sie, halten Sie  
mir Ihr sonst werth's Maul!“

ist so  
worden  
der T  
und d  
der C  
gen T  
ohne  
Der  
chen  
gleich  
richt  
des C  
und e  
nen L  
Bean  
verha  
anerk  
rath  
habe  
gung  
jezt,  
zu m  
breite  
ihn z  
chung  
triebe  
Bliku  
befrag  
keine  
zugeb  
früher  
man  
denno  
den T  
nicht  
telt n  
für 4  
Roso  
vorig  
Aussh  
Zwe  
der h  
se m  
nach  
kauf  
versch  
wann  
Poli  
gema  
felig  
eine  
Iema  
schwe  
ten g  
kostb  
ner

**London.** Auf das Leben der Königin ist so eben wieder ein Mordversuch gemacht worden. Die neuesten Blätter melden, daß der Thäter sich John William Bean nenne, und daß er der Sohn eines Goldarbeiters in der Clerkenwellstraße sei. Er hatte vor einigen Tagen das Haus seines Vaters verlassen, ohne irgend etwas über seine Absicht zu sagen. Der Vater gab der Polizei von dem Entweichen seines Sohnes Kunde und theilte ihr zugleich dessen Signalement mit. Auf die Nachricht des Attentats erinnerte sich die Polizei des Signalements (der Thäter ist bukelig) und erkannte in dem Thäter den weggelaufenen Buben. Ein Polizei-Agent begab sich nach Bean's Haus; er hatte sich dort versteckt, ward verhaftet und von den Zeugen als der Thäter anerkannt. Am 4. d. ward er vom Privatrathe verhört. Man sagt, der junge Mann habe stets zurückgezogen gelebt und große Neigung zum Studiren gezeigt. Man kann bis jetzt, außer einer krankhaften Sucht, sich bekannt zu machen, die sich so Besorgen erregend verbreitet, keinen Beweggrund auffinden, der ihn zur That vermocht hat. — Die Untersuchung wird mit dem größten Geheimnisse betrieben und nichts verlautet von ihr im Publikum. — Von dem Polizei-Inspektor Penny befragt, wollte Bean nichts bekennen u. auch keine Auskunft darüber geben, wo er den Tag zugebracht habe. Mit Drman, auf dem man früher Verdacht hatte, konfrontirt, erstaunte man über die ungemeine Ähnlichkeit beider; dennoch erkannten die Zeugen sofort in ihm den Thäter. Obgleich er selbst seinem Vater nichts gestehen wollte, ist doch so viel ermittelt worden, daß der Gefangene die Pistole für 4 Sch. im Laden des Hrn. Bird in der Hofmansstraße gekauft habe. Dies geschah am vorigen Montag. Die Pistole bedurfte einer Ausbesserung und Bean brachte sie zu diesem Zwecke zu einem gegenüber wohnenden Schmied, der bei dem Gefangenen auch eine kleine Büchse mit Pulver bemerkte. Das Geld hat er sich nach aller Wahrscheinlichkeit durch den Verkauf seiner Bibel und einiger andern Bücher verschafft. Er wollte nicht die Zeit angeben, wann er seine Bücher verkauft habe. — Die Polizei hatte Jagd auf alle Bukei in der Stadt gemacht. Der Inspektor Martin brachte 2 bukelige Brüder auf; ein anderer Polizeimann eine ganze bukelige Familie. Um einen Gentleman, dem das Rükträd auch etwas ausgeschweift war, hätten sich bald 2 Polizei-Agenten geschlagen. Jeder von Ihnen wollte die kostbare Beute gefangen nehmen und nach seiner Polizeistation bringen. Nach langem Hin-

und Herziehen des Dyfers gelang es dem einen Polizeimann, den Auswuchs im Triumphe wegzuführen, doch fand es sich später, daß der Höker unschuldig war. Bean ist 18 Jahr alt, hat die Statur eines Zwerges, kaum 4 Fuß 6 Zoll hoch; sein Gesicht ist lang, blaß und hager. Seine Augen liegen tief im Kopfe und bewegen sich stets unruhig hin und her. Seine Nase steht schief. Auf der rechten Schulter hat er einen großen Höker und beim Gehen neigte er sich auf diese Seite.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

**Deutsches Theater.** Galey's »Guido und Ginevra«, zum Benefiz der Frln. Henriette Carl, am 13. d. gegeben, zog, trotz der glühenden Hitze, ein bedeutendes Publikum ins Theater. Die Oper ward dies Mal in vier Akten, nach der Einrichtung des Münchner Hoftheaters gegeben, was gewissermaßen auch zweckmäßiger war. Frln. Carl, die sich früher in der Parthie der Ginevra so auszeichnete, und einen solchen Aufwand von physischen u. geistigen Kräften darin entwickelte, daß keine Sängerin es wagte, nach ihr darin zu erscheinen, war auch dies Mal ganz an ihrer Stelle und sang und spielte mit der an ihr gewohnten Begeisterung, Frische und Ausdauer, und besonders der herrliche dritte Akt war ein Meisterstück psychologischer Auffassung zu nennen. Sie äentete alle Ehrenbezeugungen von Seite des enthusiastischen Publikums, u. der Wunsch ward allgemein laut, daß dies nicht das letzte Mal gewesen sein möge, daß diese Gesangskünstlerin ihr herrliches Talent dieser Bühne widmete. — Im Uebrigen ging die Repräsentation nicht zum Besten. Hr. Stieghelli (Guido) hatte zu schnell die Parthie übernehmen müssen, um darin vollständig reussiren zu können.

**Dfner Theater.** Am 12. zum ersten Male: »Veruf u. Liebes, Lustspiel in 5 Akten von Franz v. Braunau. (Benefiz des Hrn. Wilhelmi.) Wenn man die Wasserprobe der ersten vier Akte glücklich überstanden und sich durch diesen Labyrinth von vielen gedehnten, nichtsagenden Szenen durchgewunden, wird man den 5. Akt erträglich finden; doch ist dieses für den Hörer ein gewagtes Unternehmen, und die Geduld geht früher zu Ende, als das Stück, und selbst der aufmerksamste Beobachter kann aus dieser Geschichte nicht klar werden; da ist keine Intrigue, die auf eine feine Art fortgesponnen wird, kein künstlich geschürzter Knoten, dessen Lösung wir begierig entgegen sehen. Sämmtliche handelnde Personen haben ihre angeborenen Eigenheiten und Gewohnheiten, und ein vorformender Dichter beobachtet deren Thun und Lassen genau, um daraus ein Lustspiel zu formen, durch deren Ausführung er ihnen ein Spiegelbild ihrer Schwächen vor Augen hält; doch sind die Lächerlichkeiten dieser Personen nicht mit besondern scharfen Zügen ausgeprägt, bewegen sich ganz wie

gewöhnliche Alltagsmenschen, und weder der Dichter des Stükes, noch der Dichter im Stüke, kann aus diesen Charakteren u. ihrer Handlungsweise die heiteren Elemente eines Lustspieles zusammen fügen und ihnen eine besondere komische Seite abgewinnen. — Hr. Wilhelm ist als letzter Genies des Stükes zu nennen, und die Art und Weise, wie er den originellen Baumeister mit seinen veralteten Grundsätzen gab, bewies uns, daß er mit dem Zauberstabe seines Humors, selbst einen Felsen Wasser entquellen lassen kann. — Herr Niklas gab den närrischen Engländer sehr amüfiant. Die Damen Müller, Nitsch, Steinfels und Rose bewegten sich in ihren Rollen recht löblich. Auch die H. H. Kurt, Schwarzbach, Denemy und Kunz thaten ihr Möglichstes zur Hebung des Stükes. Sdr.

Die letzte Gastrolle und Schlußbenefiz des Hrn. Wilhelm findet Dienstag, den 19. d. M., Statt, wobei auf vieles Verlangen, das mit so vielem und allgemeinem Beifalle aufgenommene Lustspiel: »der Sohn auf Reisen« v. Felbmann u. »Unbewußte Liebe« von Lemberger gegeben wird.

Sonntag, den 17. d., kommt eine sehr unterhaltende Posse in der Dfner Arena zur ersten Aufführung, sie betitelt sich: »das Wachsfigurencabinet« u. ist von der gewandten Feder des Hrn. Niclas für diese Bühne bearbeitet. Wer das große Museum der Hrn. Tiets und Trechon in Dfen gesehen, wird gewiß die höchst witzigen Beziehungen in dieser Posse zu deuten wissen.

**Neue Buchhandlung.** Die Zahl der Buchhandlungen Pesths ist so eben wieder mit einer neuen vermehrt worden. Herr Gustav Emich, ein geborner Ungar, unlängst von einem längeren Aufenthalt im Auslande zurückgekehrt, etablirte eine neue Buchhandlung (an der Ecke der Herren- und Schlangengasse), die sich würdig den schon bestehenden bessern anreihet und sich durch Solidität und Eleganz der innern und äußern Ausstattung rühmlich auszeichnet. Die Vermehrung der Buchhandlungen in Pesth kann, eben so wie jene der Journale, als Beweis dienen, wie sehr Kultur u. Wissenschaft, der Sinn für Literatur und Kunst in unserem Vaterlande im Aufschwunge sind. — Die neue Buchhandlung des Hrn. Emich besitzt ein Sortiment des Besten, Ausgewähltesten und Neuesten, was der Literatur-Markt zu Paris, London, Brüssel und Leipzig in letzterer Zeit aufzuweisen hatte und hält dabei ein reiches Lager aller literarischen Erzeugnisse des Inlandes in allen Sprachen und Fächern, vorzüglich auch die Werke des Heimathlandes Ungarn.

**Carillon.** Die heißen Tage füllen wieder Schwimmschulen und Donaubäder. Die kalten Bäder sollen sehr gesund sein; wir glauben, sie

sind mehr in der Mode; die Sterblichkeit ist in unsern Tagen nicht geringer als in jenen Zeiten, wo man nichts von Schwimmschulen u. Donaubädern wußte.

— Man hat die Bemerkung gemacht, daß seitdem es Schwimmschulen gibt u. man so häufig kalt badet, die Zahl der Ertrunkenen jährlich zunimmt.

— Einer Pesther Schwimmschule, die sich, wir wissen nicht aus welchem Grunde, »Nati-onal« nennt, wurde in einem großen politischen Blatte der Vorwurf gemacht, daß sich darin eine Restauration befinde und gegessen und getrunken werde. Das Sanitätswidrige eines solchen Thatbestandes ist allerdings nicht zu läugnen, doch vertheidigt sich der Eigenthümer öffentlich damit, daß bloß Würste in seiner Anstalt gegessen werden. Wir wollen sehen, was sich nun dagegen einwenden ließe.

— In Dfen, dicht neben der Schiffbrücke ist ein Plätzchen am Donauufer für die Pferdeschwemme bestimmt. Einige edle Jünglinge aber benutzen auch diese Stelle, um sich in Gesellschaft der Pferde u. Ochsen bei ganz naktem Körper zu baden. Wenn nun auch diese Jünglinge es fühlen mögen, wohin sie gehören, so sollte ihnen doch von Seite der Obrigkeit dies Vergnügen an einem Orte, woselbst nicht nur Pferde, sondern auch gebildete Menschen so häufig passiren, untersagt werden.

— Schon seit mehreren Sommern sieht man in den Straßen Pesths junge und alte Herren ohne Gilet und Halstuch (oder Kravatte) umherwandeln. Da wir neulich befragt wurden, ob dies in Paris, London oder Wien auch so Sitte wäre, so antworten wir, daß uns fast alle Modenjournale dieser Hauptstädte zukommen, aber nirgends eine Spur davon zu entdecken ist. Dort würde man also eine solche Erscheinung höchst unanständig nennen, und auch bei uns sieht man selten einen wahren Elegant in solchem Aufzuge.

— Ein Pesther Korrespondent in »Ost und West« schreibt über unsere Kunstausstellung: »Unsere Kunstausstellung — daß Gott erbarm! Eine unbedeutende Anzahl Bilder, meist Portraits, einige Genrestüke, ein Paar Landschaften! Auf den Straßen sind vor vielen Läden Aushängeschilder, die besser sind, als was man auf der Kunstausstellung sieht.« — Der Hr. Korrespondent schreibt auch andere Dinge, die nicht ganz so sind, wie er angibt.

### Modenbild. No. 30.

Paris, 5. Juli. Morgenanzüge für den Land-Aufenthalt im Sommer. Hüte mit Blumen geziert. Sommermäntel aus leichten Stoffen. Mäntel-Anzug.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81. nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. H. Schreierich u. Neumann, C. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

ist in  
Beiten,  
Donau-

, daß  
häu-  
jähr-

e sich,  
atio-  
tischen  
n eine  
runken  
That-  
, doch  
damit,  
n wer-  
agegen

üfe ist  
ferde-  
e aber  
lschaft  
er zu  
fühlen  
n doch  
an ei-  
n auch  
ter sagt

t man  
Herren  
) um-  
en, ob  
Sitte  
e Mo-  
aber  
Dort  
höchst  
t man  
zuge.

st und  
: „Un-  
! Eine  
traits,  
! Auf  
hänge-  
uf der  
respon-  
t ganz

r den  
tte mit  
Stoffen.

postfrei  
rüfte), in  
ämtern.



MODES DE PARIS.  
**LE MIROIR.**